

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Vertheilung an der Hand und
Freitag täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Ganze Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Georg Essig.

Inserate aller Art
werden in der Sternhanschen
Buchdruckerei angenommen.
Für Wien beliehen dieselben
Haasenstein & Vogler, Zin-
Exp., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oppelik,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
I. Niernergasse 13, R. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garniturzeit kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8 W. excl. der Stempel-
gebühr a 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Amdlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Sack-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klaffenburg bei Herrn J. Stein, Buchbinder; in Bilditz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchbinder; in loco. Unterfeld, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 26. Hermannstadt, Mittwoch den 1. Februar 1882. 97. Jahrgang.

Des 4. Feiertages wegen erscheint das nächste Blatt
Freitag (3. Februar).

Pränumerations-Einladung
auf die
Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postverendung:
— fl. 85 fr. Für den Monat Februar 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration
der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. Januar.

Der Kriegsmi nister äußerte sich den österreichischen Delegirten gegenüber, daß, nachdem die Creditvorlage zur Unterdrückung der Insurrection bereits gedruckt war, sich die Nothwendigkeit eines erheblichen Bedarfs ergeben hat, weshalb die Regierung sofort einen, den in der Vorlage angeprochenen Betrag von acht Millionen übersteigenden Credit beantragt werde. Die verfassungstreuen Delegirten wollen den erhöhten Credit bewilligen, jedoch unter der Bedingung, daß derselbe nicht überschritten werde. Sollte ein weiterer Mehrbedarf nothwendig werden, so wären die Delegationen sofort wieder einzuberufen. Der Budget-Ausschuß der österreichischen Delegation hält erst Dienstag Abends Sitzung.

Österreich-Ungarn hat den französischen Vorschlag in der Donaufrage des Commissions-Mitgliedes Camille Barrere im Principe angenommen und auf die dringende Stimme verzichtet. Graf Wolkenstein reist morgen nach Paris ab, um die Modalitäten des Abkommens zu vereinbaren.

In Cattaro und Antivari ist die Ankunft mehrerer Getreide-Schiffe für Montenegro adisirt, die von Moskauer Geldsammlungen angeschafft und von Dofsa bereits expedirt sind.

In der letzten Zeit wurden in Lemberg bei mehreren in dem Verdachte russophiler Agitation stehenden Individuen Hausdurchsuchungen vorgenommen. Auch bei dem ehemaligen Abgeordneten Nau modics wurde eine Hausdurchsuchung durchgeführt, welche die Saistrung von Schriften in russischer Sprache zur Folge hatte.

Freycinet zögerte anfangs, die Mission zur Cabinet-Bildung anzunehmen, indem er es fast unmöglich erachtete, seine Aufgabe zu erfüllen. Grey appellirte an seinen Patriotismus. Freycinet begab sich zu Gambetta, welcher ihm sagte: „Fürchten Sie nicht Mancane oder Animosität meinerseits.“ Freycinet nahm also die Bildung des Ministeriums an. Jules Ferry sagte ihm zu, einzutreten. Als Finanzminister nennt man den gewissen Minister Magnin oder den Senator Duclerc. Die Entscheidung wird heute erst getroffen. Leon Say scheint außerhalb der Combination zu bleiben.

„Edele!“ meldet: Leon Say zögert wegen des volkswirtschaftlichen Programms Freycinet's betreffs der großen Bauten das Finanz-Portefeuille anzunehmen. Die Schwierigkeiten dürften beseitigt werden. Leon Say conferirte heute Abends mit Grey. — Den Blättern zufolge ist das folgende Cabinet wahrscheinlich: Tirard: Handel; Goblet: Inneres; Jaureguiberry: Marine; Barrov: Aussen. Campenon und Cocheru behalten ihre Portefeuilles.

Im letzten britischen Ministerrathe widerlegten sich Chamberlain und Bright dem Verlangen Gladstone's nach bewaffneter Intervention in Egypten und eventueller Auflösung der Notablenkammer, da die liberale englische Regierung durchaus nicht berufen sei, das erste ägyptische Parlament umzubringen und das Verlangen des dortigen Volkes

nach Selbstregierung zu unterdrücken. Bright erklärte, das wäre nur eine Intervention zu Gunsten der fremden Mächter, welche schon lange das ägyptische Volk ausgebeutet. Gladstone erwiderte, Chamberlain hätte Recht, wenn die Notablen wirklich das ägyptische Volk repräsentirten, allein er besitze Beweise, daß die Notablen nur Werkzeuge türkischer Intriguen seien. Die englischen Interessen in Egypten seien zu vital und müssen absolut geschützt werden. Chamberlain und Bright erwiderten, man solle aus dem Suezcanal keinen Fetisch machen. Für den französischen Handelsvertrag sei schon zu viel bezahlt worden. Das englische Volk werde die Sendung von Truppen nach Egypten zur Verjagung der Kammer nicht dulden. Eine Entschädigung ist noch nicht getroffen. Aus Irland erhielt die Regierung Nachricht von der Entdeckung einer großartigen Verschwörung im Westen und Süden des Landes im Jenner-Stvl. Deshalb wurden viele Truppen nach Irland transportirt.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ schreibt: Das erste Ministerium Gambetta ist nunmehr vom Schauplatz abgetreten. Die Kammer von Paris sah vollständig die Consequenzen voraus. Die Schwierigkeit der Situation bestehe nicht darin, ein neues Cabinet zu bilden, sondern, daß Gambetta wieder an die Spitze der Opposition treten könnte, gegen welche jedes Ministerium ohnmächtig sei. Gambetta verlor zwar sein Preitige, aber er könne zur Geltung kommen, wenn er aus dem gegenwärtigen Mißgeschick Lehren ziehen und dieselben zu nützlichem Vertheilen werde. Deshalb — bemerkt das Journal — sagten wir, als das erste Ministerium Gambetta vom Schauplatz abtrat, die letzte Krise zeige, daß, wenn man auch die weitestgehenden Aspirationen erfüllen wolle, man sich damit weder das Vertrauen der Radicalem, noch die Unterstützung derjenigen Parteien verleihe, welche man angeblich durch Concessionen bezüngen will. Angesichts dieser Agitationen des doctrinären Parlamentarismus empfindet man das Gefühl der Ruhe und der Erholung, wenn man die jüngste maßvolle Rede Bismarck's liest. — Die „Nowoje Wremja“ meldet: Die für 1882 projectirte Ausrüstung mehrerer Feinzeugen wurde bis auf einen für den Ausgabe-Etat des Kriegesports günstigeren Zeitpunkt verschoben.

Nachdem Coganiceano in der Kammer Sitzung vom 27. v. M. das Cabinet besuldigte, diplomatische Documente gefällig zu haben, beantragte nun der Premier, daß die Kammer zur Prüfung aller Documente und diplomatischer Correspondenzen eine parlamentarische Enquete einsetze, welche berechtigt sei, Alle, welche, seit die liberale Partei am Ruder ist, an den öffentlichen Geschäften theilnahmen, vor ihre Schranken zu citiren. Die Kammer nahm den Antrag an und ernannte die Commission, welcher mehrere Mitglieder der Opposition angehören. Der Senat ernannte auf Antrag Gradisteano's gleichfalls eine solche Commission.

Man ist in Konstantinopel einer bulgarischen Verbindung zum Sturze der bestehenden Ordnung der Dinge in Bulgarien auf die Spur gekommen. Die türkische Polizei soll mehrere wichtige Documente saffirt haben, welche in den Palaß geleitet wurden. Man beschlößte sich auf der Pforte mit der Prüfung eines von Ahmed Vesik Pascha auf Befehl des Sultans vorgelegten Reformprojectes für Kleinasien. Die baldige Rückkehr Ahmed Vesik Paschas auf seinen Posten in Brussa gilt für wahrscheinlich.

Ali Pascha von Gusinje concentrirt in Alt-Serbien eine große Zahl von albanesischen Freiwilligen. Nach Konstantinopel wurden viele Albanesen berufen, um in die Leibgarde des Sultans einzutreten.

Dispositions-Fond und Nationalitäten-Debatte.

(Fortsetzung.)
Josef Gull hat Herman's Ausführungen mit Ueberraschung und Bedauern vernommen. (Hört! Hört!) Wie es scheint, braucht die äußerste Linke noch einen kleinen Siegeskranz, und wo wäre der leichter zu

haben, als in einem Angriff gegen die Nationalitäten, besonders gegen die siebenbürgischen Sachen. (Rufe links: Ach, die Armenien!)

Der Abgeordnete Herman fordert den Ministerpräsidenten auf, dahin zu wirken, daß die Thätigkeit gewisser Journale, Flugschriften und einer Gesellschaft in Deutschland zunichte gemacht werde. Diese Aufforderung allein hätte mich nicht bewegt, das Wort zu nehmen. Allein der Herr Abgeordnete behauptet, die vorgebrachten Thatfachen seien unbegründet und greift er einen Theil der Staatsbürger, zu welchem auch ich gehöre, mit solchen Anklagen an, die ich nicht annehmen kann. Und da — wie es scheint — der „rasende See sein Opfer haben will“, habe ich mich entschlossen hineinzuspringen.

Ich sende voraus, daß ich in keiner Richtung persönlich interessiert bin. Ich habe keinen der fraglichen Artikel geschrieben, noch schreiben lassen. Ich habe auch keine Kenntniß davon, daß jemand Anderer in Ungarn es gethan hätte, denn es hat mir Niemand keine diesbezügliche Absicht mitgetheilt. (Heiterkeit.) Bei dem heutigen Stande des Buchhandels und des Verkehrs kann sich ja Jedermann hierüber leicht informieren. Es ist übrigens natürlich und dankenswerth, daß die große, deutsche Nation (Hört! Hört!) endlich begonnen hat, sich eingehend und Hilfe leistend mit dem Schicksal jener Deutschen zu befassen. . .

Emerich Szalay: Was geht es sie an? (Bewegung.)
Josef Gull (fortfahrend): Das werde ich später beweisen. Wie gesagt: sich mit dem Schicksal jener Deutschen zu befassen, die nicht nur hier in Ungarn, sondern überall in der Welt wohnen. Der Herr Abgeordnete Herman scheint die Thatfachen für grundlos zu halten. Das Urtheil ist kurz aber unbegründet. Es mag Meinungsverschiedenheiten betreffs der Folgerungen geben, die Thatfachen sind jedoch wahr. (Bewegung.)

Oder ist es nicht wahr, daß das Nationalitätengesetz in keiner Richtung durchgeführt wird? (Laute Rufe: Nein, es ist nicht wahr.) Ist es nicht wahr, daß selbst in solchen Comitaten, wo die nicht ungarische Bevölkerung in überwiegender Majorität ist, die Verwaltung sich fast ausschließlich in ungarischen Händen befindet? (Laute Rufe: Soll sie etwa in den Händen Solcher sein, die nicht Ungarisch wissen?) Ist es nicht wahr, daß die Verwaltung auch Privaten gegenüber nur in ungarischer, Pardon in der Staatsprache gehandelt wird? (Lebhafte Zustimmung.) Ist es nicht wahr, daß auch auf dem Gebiete der Rechtspflege, selbst in Gegenden wo es kaum einen Ungar von Geburt gibt, fast ausschließlich geborene Ungarn angestellt werden? (Zustimmung.) Und es fällt Niemandem ein, auch nur zu erwägen, daß diese ernannten Beamten die Sprache jener Volksstämme verstehen sollen, in deren Mitte sie wirken. (Rufe: Das ist unwahr!) Sind nicht die Staatsbürger nicht-ungarischer Zunge genöthigt worden, selbst in Anstalten, die sie selbst erhalten, bis hinab zur Volksschule, ihre Kinder in der ungarischen Sprache unterrichten zu lassen? (Rufe: Das ist ganz recht!)

Es ist aber doch noch Niemandem eingefallen, die Staatsbürger ungarischer Zunge zwingen zu wollen, in den von ihnen erhaltenen Schulen auch die Sprache jener Völkerschaften zu lehren, die dort wohnen. (Rufe: Ist etwa die Sprache der Sachsen die Staatsprache?) Ist es nicht wahr, daß der Unterrichtsminister jenes Gesetz noch nirgends zur Geltung gebracht hat, das ihn verpflichtet, dafür zu sorgen, daß in den staatlichen Anstalten, bis hinauf zur Akademie, die Staatsbürger nicht-ungarischer Zunge sich in ihrer Muttersprache ausbilden können? Ich will in den Details nicht weitergehen. (Hört!) Ich habe genug dafür angeführt, daß die nicht-ungarischen Staatsbürger sich nicht für gleichberechtigt halten können, was sie als Verlegung empfinden. Und wenn die siebenbürgischen Sachen dies lebhafter fühlen, so möge man sich darüber nicht wundern, denn sie sind als Gäste in dieses Land gekommen; aber sie sind gerufen worden und ihre Rechte sind in geistlicher Weise durch Diplome und die Fundamentalgesetze des Landes gesichert worden (Rufe auf der äußersten Linken: Wer thut ihnen was

Feuilleton.

Die wilde Toni.

Von Adolf Strauß.
(8. Fortsetzung.)

Der Gastwirth ließ sich nicht lange nöthigen und erzählte:
„Ihr wißt so Alle, wie es an unserm Hofe zugeht, Gott sei's geflagt. Die Wirtschaft ist bekannt genug. Jedermann hat es ja mit angesehen, wie der Herzog der wilden Toni den Hof gemacht hat, wie er an der Seite der tollen Heze geritten ist, wie er im Theater hinter ihrem Stuhl gestanden und ihr seine Liebesworte zugesüßert hat. Wir Alle kennen das Unglück, welches über unser Land hereingebrochen ist, seitdem die wilde Toni am Hofe ist und ihre Sippchaft an die Regierung gebracht hat; nicht Alle indessen wissen, daß der Herzog der schwarzen Augen überbrüssig, plötzlich sich in zwei blaue Augen verliebt hat; aber er fürchtet sich vor der wilden Toni und um sie mit guter Art los zu werden, hat er sie verheirathen wollen. Da ist denn seine Wahl auf den jungen Grafen Heinrich von Wienburg gefallen, der vor 14 Tagen erst von seiner Reise zurückgekommen und von seinem Vater bei Hofe vorgestellt worden ist. Zwischen dem Minister Freienberg und dem Hofmarschall ist Alles abgeklärt worden. — Die blaue-äugige Comtesse Agathe sollte die Nachfolgerin der wilden Toni und diese die Frau des Grafen Heinrich werden, obgleich der Graf die ihm zugebaute Braut noch nicht einmal gesehen hat, denn seit er am Hofe ist, war sie ja mit der Herzogin in Karlsbad. Die beiden Alten waren einig, aber sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht. — Vor drei Tagen ist die Giftblase geplatzt. — Da hat der Hofmarschall seinen Sohn zu sich auf sein Zimmer kommen lassen und ihm in Gegenwart des Grafen Lehnau, der ein Better der Freienbergs ist, eröffnet, er wünsche, daß Graf Heinrich sich um die Hand des Fräuleins von Freienberg bewerbe. Graf Heinrich hat zuerst ein trodenes

Nein geantwortet, als aber dann der Hofmarschall heftig geworden ist, seine väterliche Autorität aufgesetzt und von der Ehre gesprochen hat, die durch die Verbindung mit der Tochter des Ministers seinem Hause erwachse, als er erklärt hat, der Herzog wünsche die Heirat und ein treuer Unterthan müsse gehorchen, — außerdem eröffne sie dem glücklichen Schwiegersohn des Ministers die Aussicht auf die höchsten Staatsstellen, — da hat der junge Graf ebenfalls die Ruhe verloren und mit lauter Stimme hat er gerufen: „Ich verachte eine solche Ehre! — Die abgelegten Kleider eines Andern trage ich nicht, auch wenn es die eines Herzogs sind!“ Dann hat er seinem Vater und dem Grafen Lehnau den Rücken gewandt; als er durch das Vorzimmer fortgerollt ist, hat sein Gesicht in dunkler Farnesröthe gebrannt. — Das ist die Geschichte. Der junge Graf wird aber wohl seine müßige Antwort theuer büßen müssen, denn die Freienbergs verzehren sie ihm nie. — Als ich heute meinen Neffen Heinrich, der als Inspector nach Scherneck zum Herrn von Simmering geht, ein Stück Weges begleitete, fuhr Graf Heinrich mit dem Wittmeister von Romenau und dem Doctor Wieprecht vorbei, kurze Zeit darauf überholte uns ein anderer Wagen, in welchem der Wittmeister von Freienberg Graf Lehnau und der Major von Ried saßen. „Die fahren nach dem Wildpark, da gibt's ein Duell!“ meinte der Heinrich, und der verheißt sich als alter Soldat auf solche Sachen. Mir sollte es leid um den jungen Grafen thun, aber der Freienberg ist ein ausgezeichnete Pilsenerbier, und er wird nicht ruhen, bis er Rahe genommen hat. — Aber was ist das? — Dort fährt ja im Schritt der Wagen des Ministers, — jetzt hält er. Was bedeutet das?“

Alle Augen richteten sich auf den haltenden Wagen. Graf Lehnau stieg aus demselben, er ging auf das Schloßportal zu, der Wagen aber fuhr langsam weiter.

„Graf Lehnau allein!“ rief der Gastwirth. „Seht, dort auf dem Hüfzig Doctor Wieprecht und — wahrhaftig, es ist so, — der Baron von Freienberg sitzt bleich, mit geschlossenen Augen, in der Ecke, er lehnt sich kraftlos in die Polster zurück. — Victoria, Graf Heinrich

hat gefiegt! — Ihr Herren, heute Abend gibt es im rothen Löwen freies Bier, ich lege eine Viertelkonne auf für Jeden, der auf das Wohl des Grafen Heinrich trinken will. Den Tag werden wir feiern. — Jetzt aber muß ich nach Hause, meine Gäste wollen auch wissen, was geschehen ist!“

Er grüßte, und so eilig, wie sein dicker Körper und die glühende Hitze es gestatteten, ging er über den Schloßplatz. Die kleine Gruppe löste sich auf, sie zerstreute sich nach allen Richtungen der Stadt hin, und eine Stunde später gab es kaum noch ein Haus der guten Stadt St***, in welchem nicht mit großer Genauigkeit erzählt worden wäre, Graf Heinrich v. Wienburg habe den Wittmeister von Freienberg im Duell erschossen.

IV.
In dem Arbeitszimmer des Herzogs waren die Fenster verhängt, kein Strahl der glühenden Sonne sollte Eingang in den luftigen kühlen Raum finden. Ein Halbdunkel herrschte in dem weiten Gemach, erst wenn man sich längere Zeit in demselben aufhielt, war es möglich, die Umrisse der prachtvollen Möbel, der Werke der bedeutendsten Holzschneider des vorigen Jahrhunderts mit ihren phantastischen Formen zu erkennen; — für den aus dem strahlenden Tageslicht in das Zimmer Treten den aber war dies unmöglich, — er sah nur einen schattenhaften großen Tisch in der Mitte des Zimmers und daneben ein unerfennbares, sich schaukelnd hin und her bewegendes Etwas, in welchem allein der in die Gewohnheiten Karl's VII. Eingeweihte, diesen, der sich in einem geschützten amerikanischen Schankstuhl wiegte, erkannte.

So erging es auch dem Hofmarschall Graf von Wienburg, als dieser in das herzogliche Arbeitszimmer trat. — er blieb geblendet einen Augenblick an der Thür stehen und erst als ihm der Herzog ein „Nur näher, lieber Graf, es steht Ihnen nichts im Wege!“ zurief, — wagte er mit unsicherem Schritt halb tastend vorwärts zu schreiten. — Er wußte, daß das an das Halbdunkel gewöhnte Auge des Herzogs seine unsicheren Schritte beobachtete und dies machte ihm die Situation noch unangenehm, als sie ohnehin war, denn in solcher Dunkelheit, bei der

zu Leide?) und weil sie sich enttäuscht oder getäuscht sehen. (Großer Lärm; Rufe zur Ordnung!)

Präsident (läutet): Solche Ausdrücke, wie der Herr Abgeordnete sie soeben gebraucht hat, sind in diesem Parlamente nicht üblich. (Lebhafte Zustimmung.) Ich bitte Sie, sich solcher Ausdrücke zu enthalten. Hier wird Niemand getäuscht, es kann daher auch Niemand getäuscht worden sein. (Lebhafte Zustimmung auf allen Seiten.)

Josef Gull (fortfahrend!): Nun denn — wir sind in unserer Hoffnung getäuscht. (Rufe: Das ist was Anderes!) Und zu welchem Zwecke geschieht alldies? Wohl nur zu dem Zweck, daß die ganze Bevölkerung magyarisiert werde? Das kann nicht gelehrt werden bei den Ausgerungen, welche wir dieser Tage hier gehört haben.

Man hat die Regierung beschuldigt, daß sie in dieser Richtung nicht genug gethan habe, obgleich der Ministerpräsident erklärte, daß man ohne Centralisation der Verwaltung nicht magyarisieren könne. Ich halte es für natürlich und berechtigt, zur Stärkung und Erhaltung des eigenen Volkstammes alles Mögliche anzubieten; allein was diesbezüglich in diesem Lande seit einigen Jahren geschehen ist, das geht zu weit. Man fragt ja in Staat und Gesellschaft nicht mehr: Was ist zweckmäßig? sondern: Was führt am besten zur Magyarisierung? (Rufe auf der äußersten Linken: So ist's recht!)

Das ist für den ungarischen Volkstamm selbst nicht vortheilhaft. Hiedurch werden von der leitenden Nation selbst zwei Doctrinen im Lande verbreitet. Die eine ist: Wer die Macht besitzt, hat das Recht, die Andern ihrer Nationalität zu entkleiden; die andere ist: Es ist keine Schande mehr, wenn man, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden oder Vortheile zu erlangen, seine eigene Nationalität preisgibt, d. h. seine Mutter verrät. (Eine Stimme auf der äußersten Linken: Ungarn ist die Mutter!)

Doch ich höre fragen: Was hat der deutsche Schriftsteller, die deutsche Gesellschaft sich um all dies zu kümmern? Ich will nicht auf jene wiederholten Fälle hinweisen, wo fremde Staatsmänner wirksamer, mit anderen Mitteln sich mit den öffentlichen Angelegenheiten Ungarns beschäftigten. Dasjenige, wovon heute die Rede ist, bewegt sich nicht auf diesem Gebiete. Es genügt, auf die Thätigkeit des St. Ladislaus-Vereines hinzuweisen, der unter Andern den Zweck hat, Nationalität und Religion der Csángo-Magyar zu erhalten; es genügt, auf eine angesehene Kirche in Ungarn hinzuweisen, welche gleichsam in officio Weise Gelder für den nämlichen Zweck sammelte.

Was wäre geschehen, wenn in einem benachbarten Lande an zwei Millionen Ungarn in solcher Lage lebten, wie die Deutschen in Ungarn? Wäre nicht der Ministerpräsident schon einige Male interpellirt worden: ob er die Absicht habe — und binnen wie viel Minuten — dahin zu wirken, daß die Nationalität dieser unterdrückten ungarischen Brüder erhalten werde?

Und nun noch Einiges über die sächsischen Aufwührer (Hört!) Man sagt, die siebenbürgischen Sachsen hätten sich längst mit der Lage ausgesöhnt, wenn sie nicht durch Einzelne aufgewiegelt würden. (So ist's!)

So viel ist wahr, daß das sächsische Volk friedliebend ist und sich freuen würde, wenn es mit seinen ungarischen Brüdern gänzlich Frieden machen könnte. Allein, dem Beispiele ihrer Väter folgend, halten auch sie getreulich an ihrer Nationalität fest; dazu braucht man sie nicht erst aufzuwiegeln. Aber eine Aufwieglung ist meiner Ansicht nach notwendig und besonders in diesem Hause. Dieser Aufwieglung will ich mich zuerst schuldig machen mit der aufrichtigen Erklärung, daß auch ich treu festhalte an meiner Nationalität und daß ich bereit bin, wann immer und wem immer gegenüber dies einzusetzen und sie auf gezieltem Wege zu verteidigen. (Zustimmung.)

Ich will ferner aufwiegeln gegen die falsche Auffassung, als ob Ungarn nur glücklich werden könnte, wenn alle nicht-ungarischen Staatsbürger plötzlich kermagaren würden. (Rufe: Das haben wir nicht verlangt!) Meiner Ansicht nach wäre es besser, jene Staatsbürger nicht-ungarischer Zunge zu beruhigen; dann wird es nicht nötig sein, in dieser Richtung einen Kreuzer auszugeben oder die Thätigkeit des Minister-Präsidenten anzurufen. Einstweilen — obgleich ich weiß, daß der Herr Minister-Präsident auf meine Anforderung mit seiner gewohnten Klugheit antworten würde — kann ich, so lange diese Richtung befolgt wird, den Dispositionsfond nicht bewilligen.

Otto Herman (in persönlicher Erwiderung): Ich habe das Existenzrecht der Nationalitäten nicht in Zweifel gezogen. Ich habe weder die Regierung, noch irgend Jemanden aufgefordert, die Schulvereine zu vernichten, sondern gesagt, daß sie in ihrem Wirkungskreise Alles thun, deren Thätigkeit zu paralysiren und die deutsche Nation über den wahren Stand der Dinge aufzuklären.

Minister-Präsident Koloman Tisza: Ich will zum Gegenstand kurz und mit jener Kaltblütigkeit sprechen, welche meiner Ansicht nach bei solch einem Gegenstand überhaupt noth thut, wobei ich vor Allem bemerke — damit ich auch zu allererst von der auf dem Tapet befindlichen Frage spreche —, daß, insofern die Botirung des Dispositionsfonds gewöhnlich als Vertrauensfrage betrachtet wird, ich mich besonders nach der heutigen Erklärung des Herrn Abgeordneten sehr darüber freue, daß er mir denselben nicht votirt hat und ich bitte ihn auch, zu mir niemals Vertrauen zu hegen. (Heiterkeit und Eisenrufe.)

Was die Sache selbst anbelangt, hat der Herr Abgeordnete Otto Herman eine in Deutschland erschienene Flugchrift zur Sprache gebracht und er hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß seitens der Regierung

die Verpflichtung obwalte, derselben ein Gegengewicht zu bieten. Da sage ich nun wieder, ich würde mich schämen, brauchte ich vom Herrn Abgeordneten Herman aufmerksam gemacht zu werden, daß die Regierung ihre Pflicht thun soll. (Beifall.) Es ist eine Pflicht der Regierung, dahin zu wirken, daß die Regierungskreise und auf dem Wege derselben die Nationen aufgeklärt werden sollen, was wahr und was unwahr von jenen Behauptungen sei, und ich wage zu behaupten, daß man in jenen Kreisen weit davon entfernt ist, auch nur den tausendsten Theil von dem zu glauben, was in solchen Pamphleten enthalten ist.

Die andere Aufgabe der Regierung ist, dahin zu wirken, daß sie die Darlegung der wahren Sachlage in den nächstern ausländischen Blättern veranlasse, und ich glaube, daß Derjenige, der die ausländischen Blätter aufmerksam verfolgt, nicht sagen kann, daß auch in dieser Hinsicht nichts geschehen sei; ich sage nicht, daß dies direct durch die Regierung geschehen sei, doch sorgte sie dafür, daß die betreffenden Kreise aufgeklärt werden.

Uebrigens kann ich, g. Haus, nicht umhin, auf das, was hier gesagt wurde, mit einigen Worten zu reflectiren.

Man kann nicht in Abrede stellen, daß ein Theil der in Siebenbürgen befindlichen Sachsen in seinen Zeitungen seit Jahren Ideen verbreitet, die mit der Wirklichkeit in Widerspruch stehen. (So ist's! Hört!) Doch kann man auch nicht leugnen, daß ich versucht habe, auf dem gesetzlichen Wege gegen solche Artikel vorzugehen. Doch hat das Geschworenengericht bei den vaterlandsfeindlichen Artikeln, wegen welcher die Klage erhoben wurde den Angeklagten nichtschuldig gesprochen. (Wahr ist's!) Es war daher nicht mein Verschulden, daß Derartiges ungestraft geschieht, da ich darüber, was das Gesetz gestattet, nicht hinausgehen durfte.

Ich wiederhole, ja wohl es werden solche Nachrichten verbreitet und es ist wirklich bedauerlich, daß in der That bedeutende und berühmte Männer auf Schriftstücken unterschrieben sind, welche solche fortverpflanzte Unwahrheiten verbreiten. Dem gegenüber, geehrtes Haus, gibt es kein anderes Expeidens, als die Aufklärung. Und ich bin überzeugt davon, daß die Männer, welche jenes Schriftstück unterschrieben haben, nach erhaltener Aufklärung — was jedoch nicht in einigen Tagen geschehen kann, weil das Zeit Braucht, sich von Denjenigen, welche sie irreführt, abwenden werden.

Ohne mich übrigens in die Details dieser Schriften und Bücher einzulassen, bin ich so frei zu bemerken, daß Derjenige, der das Buch geschrieben, auf welches ein wirklich anerkannter Gelehrter seinen Namen gezeichnet, die unparteiischen Verhältnisse ebenso gründlich und ebenso wahrheitsgemäß darstellt, wie jener Franzose, der da erzählte, daß die Magnaten in Budapest in ungarischer Gala auf dem Maschinenball gingen und daß der Wind in Jüred nie unterginge. (Heiterkeit.)

Der geehrte Herr Abgeordnete erwähnt, was der Heilige Ladislaus-Verein im Interesse der Csángo's thue. Daran liegt nichts; der Herr Abgeordnete könnte zwischen den beiden Dingen nur dann einen Vergleich anstellen, wenn er nachweise, daß jene Gesellschaft die Csángo-Magyaren dort und uns hier gegen die dortige Bevölkerung aufzuzeigen wollte, doch wird ihm das nachzuweisen nicht gelingen. (Wahr! So ist's!)

Der Herr Abgeordnete macht uns darauf aufmerksam, was wohl in diesem Hause geschehen würde, wenn es irgendwo in einem anderen Staate zwei Millionen Magyararen geben würde. Vor Allem, g. Herr Abgeordnete, gibt es auch keine zwei Millionen Siebenbürger Sachsen (Heiterkeit. Wahr ist's!) und ich betone das absichtlich, weil Ungarn in der That in anderen Gegenden treu ihrer Nationalität anhängende deutsche Bürger besitzt, welche trotzdem gut ungarische Patrioten sind. (Wahr ist's! So ist's!) Und nicht nur gibt es keine zwei Millionen Sachsen, aber gottlob (Rufe: Gottlob, daß es nicht soviel gibt!), aber gottlob, auch sind sie nicht Alle Verbündete der gegen den ungarischen Staat gerichteten Tendenzen, wie man sie so gern darstellen möchte. (Wahr ist's! So ist's!)

Der Herr Abgeordnete beklagt sich wegen Unterdrückung; er erwähnt der alten Privilegien und sagt, wir wollen, daß Keiner seine Muttersprache spreche. Ob solche vereinzelte Äußerungen mündlich oder schriftlich im Lande vorgekommen sind, weiß ich nicht, doch daß es keine Partei in Ungarn gibt, die diese Absicht auf ihre Fahne geschrieben, das weiß ich. (So ist's! Wahr ist's!) Doch gibt es Etwas und wir haben es, wie ich glaube, Alle auf unsere Fahne geschrieben, und das ist: Jedermann pflege seine Nationalität nach Belieben, doch sei er auch verpflichtet, den ungarischen Staat qua talis anzuerkennen und seine Pflichten gegen denselben zu erfüllen. (Geräuschvolle Zustimmung.)

Geehrtes Haus! Wie wenig Chauvinismus es in Ungarn gibt, das wird am besten dadurch bewiesen, daß gerade zu einer Zeit, da diese Agitation und diese grundlosen Anklagen gegen die ungarische Nation in Szene gesetzt werden, sich weder die ungarische Legislative, noch die ungarische Regierung, noch auch eine, man kann sagen, ausschließlich aus Magyararen bestehende Confession von dem richtigen Wege ablenken ließen, den obligaten Unterricht der deutschen Sprache in den Mittelschulen anzuordnen. (Wahr ist's! So ist's!)

Nun, da von Chauvinismus, von der Unterdrückung der deutschen Sprache zu reden, das kann nicht einmal den Anschein der Wahrheit besitzen. (Wahr ist's! So ist's!)

Auch muß ich, geehrtes Haus, noch entschieden bemerken, die Herren Abgeordneten können sich auf die Vergangenheit berufen, doch sollen sie dann auch die Geschichte der Sachsen und ihrer anderen Stammesgenossen

studiren und sie werden sehen, daß es keinen einzigen Bruchtheil ihrer Verwandten gibt, der so viele Jahrhunderte hindurch Freiheiten und Rechte, wie sie hier in Ungarn genossen haben, befehlen hätte. (Wahr! So ist's!) Die Dankbarkeit ist keine politische Eigenschaft (Rufe: Nicht die der Herren Sachsen!), auch verlangt sie von ihnen Niemand; wohl aber können wir das Gefühl der Billigkeit und Gerechtigkeit von ihnen verlangen. (So ist's!)

Und wenn sie sehen, was ihnen erlaubt ist, was diesem unterdrückten und verfolgten sächsischen Stamme hier in Ungarn erlaubt ist und wenn sie sehen, was dem Polen in Posen, was dem Franzosen in Elsaß-Lothringen erlaubt ist (Rührende Zustimmung), dann sollen sie es einmal versuchen, mit deren Schicksal zu tauschen! (Langanhaltender lebhafter Beifall.)

Emerich Zvanka erzählt, er sei nach Dortmund zur Generalversammlung des Gustav Adolph-Vereines gereist, um für dessen Teilnahme an der evangelischen Kirche in Ungarn zu danken. Bei einem geistlichen Mahle ward vorgebracht, welchen Unterdrückungen die Deutschen in Ungarn ausgehlet seien. Statt zu antworten, wandte er sich an einen ebenfalls anwesenden Deutschen, der 17 Jahre in Orsova wohnte (den Sohn des Dortmund-Verichts-Präsidenten), Namens Brand, und sagte ihm, er möge auf diese Anfrage antworten. Und dieser konnte nicht genug des Rühmenden über die gewährte Freiheit berichten. Redner schließt mit der Bemerkung, man sollte der öfter ausgesprochenen Bitte der Evangelischen Siebenbürgens, sich der Superintendenten jenseits der Theis anschließen zu dürfen, willfahren. (Zustimmung.)

Flavius Drbán behauptet, die Sachsen seien auch nicht so zahlreich, wie sie angeben. Sie hätten früher mehr Rechte bejessen, als Laiten getragen; man konnte sie nicht einmal im Kriege wirksam verwenden wegen ihrer Unthätigkeit. (Heiterkeit auf der äußersten Linken.) Die Sachsen seien im Niedergang begriffen, was aus bekannten Ursachen herrührt. Uebrigens sei die Unzufriedenheit nicht so groß unter ihnen, wie unter ihnen sind, werden aus das Äußerste gequält. Und was sie sprechen, das ist ja gar nicht deutsch, sie verließen sich nicht einmal untereinander. Sie berufen sich auf verwitterte Privilegien; auf solchen stehend, könnten auch die Szeller in Siebenbürgen Vorrechte fordern. Sie haben aber auf dieselben freiwillig verzichtet. Er bittet ebenfalls die Regierung, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die irreführte öffentliche Meinung aufgeklärt werde. (Zustimmung.)

Defter Szilágyi erklärt zunächst in Consequenz seiner Stellung als Oppositioneller, daß er den Dispositionsfond ablehne. Hinsichtlich der auf's Tapet gebrachten Frage meint er, daß Jedermann, der Ungarn stark sehen will, trachten muß, daß keine Reibungen zwischen den Nationalitäten entstehen. Doch muß er gegen Gull bemerken, daß er lieber gesehen hätte, wenn dieser weniger den Märtyrer hervorhebt und sich mehr an die Sache hält. Er hatte nicht notwendig, zu versichern, daß er stets festhalten werde an seiner Nationalität, und nicht glauben zu machen, als ob zu dieser Versicherung bei uns ein besonderer Muth gehörte. (Lebhafte Zustimmung.) Er möge nur ja nicht meinen, daß er in einen Klaffen Grund gesprungen sei. (Lebhafte Heiterkeit.) Redner vermühte angesichts des Unrathes von Verleumdungen, der in auswärtigen Blättern angehäuft wird — es bleibe ununterbrochen, durch wen — die Erklärung, daß Gull, so wie er an seiner Nationalität festhalte, auch als ungarischer Staatsbürger fühle. Sie machen den Eindruck, als ob dies nicht der Fall wäre, der Hauptgesichtspunkt ist: Vertrauen verlangen und Vertrauen erwecken.

Wenn man sich auf den Ladislaus-Verein beruft, so vergesse man, daß die Unterstützung durch den Schulverein eine politische Spitze hat, sie wird dem unterdrückten Bruderstamme gegeben. Gegen Insinuationen, wie die gegen uns erhobenen, gibt es nur ein Gefühl: das der unbedingtesten Zurückweisung. (Stürmischer Beifall.) In keinem Staate sind den Nationalitäten solche Rechte gegeben, wie bei uns; es geschah dies unter der Voraussetzung, daß sie keine Waffen gegen uns schieden. Jeder Bürger dieses Landes, der dies vermag — und die Sachsen, die doch Bürger und Söhne dieses Landes sind, sind vielleicht in der Lage — muß trachten, daß die öffentliche Meinung innerhalb und außerhalb des Landes geklärt werde. (Lebhafte Beifall.) (Schluß folgt.)

Inland.

Wien, 29. Januar. Der „Montags-Revue“ zufolge hat sich der Stand der Dinge in den insurgirten Gebieten wesentlich gebessert. Die Pacification werde hoffentlich binnen Monatsfrist, wenigstens in der Hauptfache, vollzogen sein. — Morgen Vormittags werden die beiden Vice-Bürgermeister Uhl und Pritz von Seiner Majestät in besonderer Audienz empfangen, in welcher sie dem Monarchen in Form einer Adresse den Dank der Commune Wien für die Stiftung aus Anlaß des Ringtheaterbrandes überreichen.

Lisab, 29. Januar. Amtliche Erhebungen constatiren, daß die aus der „Triester Zeitung“ in andere Blätter übergegangene Nachricht, Pero Matanovic habe in Senofetsch Anwerbungen versucht, ungetrübet sei. In Senofetsch herrscht große Entrüstung über den Vorwurf der „Triester Zeitung“, Senofetsch sei der Herd der slavischen Agitation. Der Gemeinde-Vorsteher verlangte den Widerruf des Vorwurfs.

Furcht anzutöhen und zu stolpern, eine höfemäße Haltung zu bewahren, mußte auch dem besten Hofmarschall schwer werden.

Der Graf führte indessen das schwierige Unternehmen, ohne anzustöhen oder die gebotene respectvolle Haltung zu verlieren, Dank seiner Ortskenntnis, mit leislichem Erfolge durch, es gelang ihm sogar, als Karl VII. ihm huldreich sagte: „Sagen Sie sich, lieber Graf, ich habe viel mit Ihnen zu sprechen“ den Sessel, den der hohe Herr eigenhändig zu dem Rehsstuhl heranzog, zu finden und auf ihm Platz zu nehmen; aber von den Gesichtszügen des Herzogs sah er nichts und doch hätte er gerade in diesem Augenblicke viel darum gegeben, wenn es ihm möglich gewesen wäre, diese Züge zu erspähen. — Eine schwere Stunde stand ihm bevor, das wußte er, sonst hätte ihn der Herzog nicht zu so ungewöhnlicher Stunde, die sonst stets der süßen Ruhe gewidmet war, rufen lassen. Mit klopfendem Herzen wartete er auf die Eröffnungen, die ihm werden mußten; er ahnte wohl, daß sie seinen Sohn betreffen würden und daß sie nicht angenehmer Natur sein könnten; aber er fühlte sich doch in etwas durch den freundlichen Ton beruhigt, mit welchem Karl VII. ihn empfangen hatte. Unwillig konnte der gnädigste Herr nicht sein, sonst hätte er nicht eigenhändig den Sessel herbeigezogen.

Die Gebuld des Grafen wurde auf eine harte Probe gestellt, denn es verging wohl mehr als eine Minute, ehe der Herzog weiter sprach. Er lehnte sich nachlässig in den Stuhl zurück und schaukelte sich, dabei schaute er den Grafen mit einem ganz eigenthümlichen Blicke an, es lag in demselben vielleicht ein gewisses Mitleid, sicherlich aber keine Spur von Achtung. —

Er that einige Züge aus der Havanna-Cigarre und lies den Rauch in kunstvollen Ringen von sich, dann erst brach er das Schweigen. — „Ich habe Sie zu ungewöhnlicher Zeit rufen lassen, lieber Dienburg“ — sagte er in der ihm so eigenthümlichen, vertraulich-bequemen Weise, die doch nichts Herliches hatte, — „seltsame Mittheilungen sind mir gemacht worden. Es hat ein Duell stattgefunden. Wissen Sie davon?“ (Fortsetzung folgt.)

Eine Heirat auf Distanz

Von H. Audebrand. (Fortsetzung.)

Beim Dessert erhob sich Herr Bodin zum zweitenmal, aber nur, um die Tafel zu verlassen.

„Meine Geliebte“, sagte er zu der jungen Gattin, „ich muß Sie tausendmal um Vergebung bitten, aber ein unerwarteter Umstand nöthigt mich, Sie auf zwei Stunden zu verlassen. Ich muß einige Augenblicke mit einem Geschäftsmann auf der Place Royale sprechen. Bis dahin suchen Sie unsere Gäste zu unterhalten.“

Er grüßte und entfernte sich lächelnd, nachdem er noch zuvor galant die Hand der jungen Frau geküßt.

Die zwei Stunden verstrichen und Herr Bodin kam nicht zurück. Man schrieb es einer unerwarteten Verhinderung zu. Es vergingen zwei weitere Stunden. Kein Bodin kam zum Vorschein. Durch das Köpfeln der jungen Frau konnte man bereits eine gewisse Unruhe bemerken.

„Was soll das zu bedeuten haben?“ fragte sie sich, bemüht, ihre Aufregung zu bemeistern.

„Das ist kein Grund, um das Diner zu vernachlässigen“, rief der Intendant. „Wir dürfen nicht aufstehen, bis Herr Bodin kommt.“

Man war beim Braten, als ein unbekannter Bote vorgelassen zu werden begehrte und der jungen Frau einen Brief übergab. Derselbe enthielt nur diese wenige Zeilen:

„Meine Geliebte, beklagen Sie mich aus dem tiefsten Grunde Ihres Herzens. Der Geschäftsmann, zu dem ich mich begeben habe, ist nach Villejuif abgereist. Da der Gegenstand, den wir zu besprechen haben, keinen Aufschub leidet, habe ich einen Wagen genommen, um nach Villejuif zu fahren; aber heute Abend, vor Einbruch der Nacht, werde ich in das Taubennest zurückkehren.“

„Essen wir, trinken wir, singen wir, tanzen wir, freuen wir uns“,

rief der durch nichts aus seiner Fassung zu bringende Intendant, „der Abend wird bald herankommen.“

Das Fest dauerte in der That ohne Unterbrechung fort. Eine leichte Wolke der Traurigkeit umdüsterte die träumerische Stirn der Neudermählten; aber es war eine bloße Schwermuth und noch keine Unruhe.

Zu Ende des Tages traf eine neue Botenschaft ein. Nachdem die junge Frau mit zitternder Hand das Siegel erbrochen hatte, sah sie, daß dieselbe ebenso lakonisch war wie die erste. Es hieß darin:

„Es ist ein altes Sprichwort, daß hienieden Alles entweder Glück oder Unglück ist. Bei Erhalt dieses Schreibens entlassen Sie unsere Gäste und lassen Sie das Abschiedslied anstimmen: „Allez-vous-en, gens de nous“. Ich werde erst in drei Tagen nach Paris zurückkehren. Von Villejuif, wo ich meinen Mann nicht antraf, mußte ich mich in aller Eile nach Dijon begeben, wo er sich in diesem Augenblicke befindet. Es handelt sich um unser Glück und ich muß ihn treffen. Wäre er auch am Ende der Welt, so werde ich ihn doch in kürzester Zeit erreichen. Ich schwöre es Ihnen.“

Das Fest nahm ein rasches Ende. Beim letzten Abjag des Briefes rollten die Thränen der Kränkung und des Aergers über die Wangen der jungen Frau.

„Wer hätte je ein solches Abenteuer erwartet?“ rief der Intendant. „Da bin ich nun am Tage meiner Hochzeit verlassen“, sagte die neue Ariadne. „Ein solcher Scandal, eine solche Verachtung der heiligsten Pflichten sind geradezu beispiellos.“

„Aber“, erwiderten die stets mit Tröstungen verschwenderischen Verwandten, „es ist noch kein Grund zur Verzweiflung vorhanden. Bodin schreibt, daß er in drei Tagen nach Paris zurückkehren werde. Die Zeit vergeht schnell. Warten wir die drei Tage ab.“

Gleich darauf ward bei der jungen Dame geklingelt; es war ein Briefträger, der ein drittes Schreiben ganz von der Kürze der früheren brachte. (Fortsetzung folgt.)

Russland.

Berlin, 29. Januar. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erfährt: Eine Mission, bestehend aus Generalmajor Fürst Radziwill, Major Brelow, Mittelmeister Prinz Neuf und Lieutenant Prinz Radziwill, geht demnächst nach Konstantinopel, um dem Sultan den Schwarzen Adler-Orden zu überbringen.

Paris, 29. Januar. „Agence Havas“ zufolge wird das neue Cabinet, wenn nicht etwa unvorhergesehene Eventualitäten eintreten, folgendermaßen zusammengesetzt sein: Freycinet Präsidium und Ackerbau, Ferry Unterricht, Goblet Inneres und Cultus, Humbert Justiz, Barroy Finanzen, Carnot öffentliche Arbeiten, Tirard Ackerbau, Cochery Post- und Telegraphen, für Krieg ist Vilot, Cassifier oder Davoust, für Marine Zauréguiberry oder Peyron in Aussicht genommen.

Rom, 29. Januar. Die Seligsprechung Emile de Missiano's fand heute nach dem Programm der Seligsprechungen vom 22. und 25. Januar ohne Zwischenfall statt. Die Canonisation und Seligsprechungen sind vorläufig beendet. — Eine Depesche der „Agenzia Sefani“ meldet aus Madrid: In der Osterwoche wird wahrscheinlich die spanische Pilgerschaft in Rom eintreffen.

Bukarest, 29. Januar. Fürst Sturza, Schwager Gortschakoff's, will ruffenfreundliche Blätter in Bukarest und Jassy herausgeben; die Intelligenz Rumäniens ist übrigens den Russen feind. — Fleva wird keineswegs Minister. Die liberale Partei bereitet eine Motion für Kossuth vor. — Kossuth hat die Wiederannahme des Ministeriums des Innern definitiv abgelehnt und erklärte, fernhin nur als parlamentarischer Führer der Partei fungieren zu wollen. Bratiano wurde zum interimistischen Erbsagmann Kossuth's im Ministerium ernannt.

Belgrad, 28. Januar. Die Skupstina feste heute die Adressen fest auf einander. Die Regierung hat die Sammlungen zu Gunsten der Aufständischen in der Herzegovina verboten. In Cacal war ein Ball und eine Beseda zu diesem Zweck beabsichtigt, und wurde ebenfalls unterjagt.

Sutari, 29. Januar. Der hiesige Vali wurde angewiesen, die neue albanische Liga sofort wieder aufzulösen, falls sie die Insurgenten in der Herzegovina unterstützen sollte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Februar.

(Generalversammlung des Casinos.) Der Jahresrechnung und dem Rechenschaftsberichte des Ausschusses entnehmen wir folgende Daten: Die Einnahmen des Jahres 1881 betragen 6055 fl. 4 kr., die Ausgaben 5941 fl. 17 kr. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 27 vermehrt; der Verein zählt demalen 480 Mitglieder; aufgelegt sind 44 Zeitungen; abgehalten wurden im Laufe des Jahres 10 Tanz-Unterhaltungen; die Vereinsbibliothek zählt demalen 3353 Bände. Bei der Ergänzungswahl wurden in den Ausschuss gewählt:

a) zu Mitgliedern: Arz v. Straußenburg A., Oberlieutenant im 28. Feldjäger-Bataillon, Badilla Johann, Unterlehrer, Dr. Brudner Wilhelm, Landesadvocat, Dietrich v. Hermannsthal Gustav, Oberst der k. k. Landwehr, Gustas Leopold, Oberst im Generalstab-Corps, Hauf August, Major im 31. Infanterie-Regmt., v. Hoffmann Arnold, Oberberg-Rath, Rabdeo Michael, Banquier, Kobath Josef, Oberlieutenant im 8. Art.-Regmt., Kociuba Gabriel, Militär-Unter-Intendant, Martin Anton, Oberlieutenant im 31. Inf.-Regmt., Mosing Ernst, Ober v. Milit.-Mechn.-Official, Simonis Samuel, Finanzrath, Dr. Süßmann Hermann, Secundararzt, Schönauer Adolf, Oberlieutenant im 2. Train-Regmt., Tischler Albrecht, Oberlieutenant in der Infanterie-Cadeten-Schule, Walthar Eduard, Oberlieutenant im 3. Husaren-Regmt., Dr. Zerbes Peter, Regimentsarzt.

b) zu Ersatzmännern: Boldisjar Johann, Finanz-Secretär, Bologa Valerius, Lieutenant im 8. Artillerie-Regmt., Fabritius Friedr., Militär-Verpfleg.-Official, v. Haupt Albert, Gerichtspractikant, Hinghofer Jr., Bankbeamter, Dr. Rabdeo Oscar, Advocatur-Concipist, v. Kovacs Franz, Post-Directions-Concipist, Kovacs Franz, Lieutenant der Gendarmerie, Kästner Johann, Oberlieutenant im 28. Feldjäger-Bataillon, Mayer Georg, Buchhändler, Migla Anton, Hauptmann der Milit.-Bau-Direction, Petrescu Nicolaus, Cassier der Albina, Teufsch Wilhelm, Lieutenant im 31. Infanterie-Regmt., Dr. Vogl Nicolaus, Regimentsarzt.

Das gestrige Eisfest war sehr gut besucht; die Witterung war günstig, denn auf den Schneefall folgte ein tüchtiger Frost, gleichsam um das Unternehmen des Vereins ordentlich zu begünstigen. „Fälle“ gab es verschiedentliche, weil die Eislauffläche einige Sprünge gehabt haben mochte. Ueberhaupt bot der gestrige Abend in heuriger Saison den ersten wintlichen Anblick; der im Laufe des Tages gefallene Schnee hatte nämlich seine Position überall tapfer behauptet; Beweis dessen, daß selbst Hunde diesmal in Folge der ungewohnten Frische auf drei Pfoten einherliefen.

Am 4. Februar l. J. findet im Saale „zum römischen Kaiser“ der Schützenvereinball statt, wozu die Einladungen von Seite des Vereins-Ausschusses bereits ausgegeben worden sind. — Alle jene sehr geehrten Freunde dieses Vereines aber, welche eine solche Einladung etwa aus Versehen nicht erhalten haben sollten, werden höflichst ersucht, sich wegen Erlangung der Eintrittskarte an das Freitag den 3. Februar Nachmittags von 2-5 Uhr und Samstag den 4. Februar Vormittags und Nachmittags im Sprechzimmer des Gewerbevereines tagende Ball-Comité zu wenden. — Der Ausschuss des bürgerlichen Schützengilden-Vereines.

(Todesfälle.) Der öftermalige Reichstags-Abgeordnete des Ungar. Comitates und gewesene Alterspräsident des ungarischen Unterhauses, Sigmund Bernath, ist am 28. Januar in Tarnocz, — J.W.E. Baron Penikstein, Benedek's Generalstabschef im Jahre 1866, am 29. Januar im 72. Lebensjahre in Wien gestorben.

(Selbstmord.) Gestern Vormittag hat sich eine Dienstmagd im Aufstode ihres in der Reipergasse wohnenden Dienstherrn erhängt.

(Velletristische.) Das X. Heft der im Budapester Verlage von Wilkens und Waidl erscheinenden illustrierten ungarischen Zeitschrift „Dr. Ág. Bilg.“ enthält die Fortsetzung des heiteren Romans „Der geschiedene Gatte“ (von C. Abranyi jun.) und des interessanten französischen Romans „Der Geist der Baronin“, — die stimmungsvollen Volksgebeide Karl Széchy's und eine anziehende englische Erzählung in correcter Uebersetzung von Frau Sami; ferner interessante und lehrreiche Artikel: „Straußenzucht in Südafrika“, — „Unter dem Aequator“, — „Die Butterwoche in Italien“, — überaus beachtenswerth ist die culturhistorische Skizze Koloman Kemenczy's: „Toilette und Luxus im alten Frankreich“. Die Illustrationen dieses Heftes sind gleichfalls vorzüglich, ja, beispielsweise „Der Sklavenmarkt“ nach Koloman Déri's berühmtem Gemälde, — „Verwundeten-Transport“, eine ergreifende Scene aus dem preußisch-französischen Kriege, — „Die Sieger“, nach dem Gemälde des hochberühmten russischen Malers Woroschagin, — das ausgezeichnete Bild Ballik's: „Tigerjagd in Ostindien“ — sind jedes für sich ein wahres Meisterwerk. Das in jeder Beziehung der Unterhaltung würdige Blatt bringt auch mehrere treffliche Bilder aus der Heimat, als: „Der Park in Alcsut“, — „Das Döner Schloß“, — „Schloß Gergény“ und ein bösnisches Bild: „Fort Brandt“. Mit prächtiger Originalität sind die typischen Gealten der Hauptstadt von Preneopol gezeichnet. Die kleineren Rubriken sind ebenfalls mit gewissenhafter Umsicht und tactvoll zusammengestellt.

(Kleinere mit dem Hut.) In der Feldmark des Fleckens Lamspringe bei Hildesheim erging es Meister Heinke vor Kurzem sehr schlecht. Ein dortiger Grundbesitzer hatte, um die in seinen Feldern massenhaft auftretenden Mäuse wegzufangen, Löcher gebohrt und in diese schwarz lackirte Röhre gesteckt, damit die Mäuse nicht wieder heraus können. Unser Juchs, der nun bei seiner Morgenpromenade nach einem guten Frühstück das Feld abfuhr, hört an einem dieser Röhre das lebhaft Springen der gefangenen Mäuslein. „Aha“, denkt er, „wie bequem macht der biedere Landwirth das Frühstück zurecht.“ Naß steckt er seinen spigen Kopf in die blanke Falle, nimmt jedoch beim Zurückziehen die Angströhre mit und trotz aller Anstrengung kann er das fatale Ding nicht von seinem sonst so schlauen Kopfe los werden. Ein Hütchen, der das Treiben des Juchses von Weitem beobachtet, machte dem nahen Windmüller Anzeige, daß ein großer Hund mit schwarzem Hute im Felde herumtorele. Der Müller sah jedoch von seinem erhabenen Standpunkte aus bald, daß es ein Juchs war, und erkannte auch, wie sich die Sache zugetragen. Ein herbeigerufener Jäger befreite Heinke bald aus der traurigen Lage, bei lebendigem Leibe verhungern zu müssen.

(Eine junge reiche Engländerin, Alice Hurlley, ist in Cetinje eingetroffen und beim Senator Petrovic abgestiegen, wo am 25. Januar die Führer der Actionspartei eine Sitzung hielten, der die Insurgentenführer Metkoe Starjovic und Davidovic aus der Herzegovina beizuhören. Fräulein Hurlley stellte diesen 200.000 Francs zur Verfügung, zur Werbung neuer Aufreißerschaaren in der Herzegovina, deren Führung sie mit Metkoe theilen will.

(Der Gatte der Sängerin Nilsson, M. Konzeau, ist in Folge der Verluste, die er an der Pariser Börse erlitten, verückt geworden und in ein maison de santé gebracht worden. Er war eigentlich immer ein Hypochonder, vor ungefähr acht Tagen bemerkte man aber in seinem Wesen eine sehr auffallende Veränderung. M. Konzeau wohnte mit seiner gefeierten Gattin im Hotel. Als er am Sonnabend früh das Haus verließ, sagte er im Vertrauen zu einem der diensthabenden Inspectoren, daß er im Begriffe stehe, an der Börse eine Million zu verdienen. Gleichzeitig versprach er ihm eine Gratification im Betrage von 10.000 Francs. Der Inspector nahm das für Scherz und legte gar keinen Werth auf die Aeußerung. Diefelbe Scene wiederholte sich aber am nächsten und an den folgenden Tagen. M. Konzeau konnte mit Niemandem sprechen, ohne ihm großartige Versprechungen zu machen oder ihm gleich vorzuschlagen, daß er ihm Anweisungen auf seinen Bankier ausschreiben werde. Nun war an dem gestörten Geisteszustand des Unglücklichen nicht mehr zu zweifeln. Unter dem Vorwande einer kleinen Spazierfahrt brachte man den Gemahl der berühmten Sängerin nach dem Maison de santé. Gegen seine Gewohnheit war der Unglückliche nun sehr gut aufgeleitet, er meinte, er wolle nur nach der Börse, um die gewonnenen Millionen zu holen; einen der Hotelbedienteten nannte er sogar „Herr Senator“. Das Seltsame an der Sache ist ferner, daß die Verluste des M. Konzeau eigentlich nur imaginär sind, denn wie der „Figaro“ behauptet, hat der Unglückliche nur in seiner Einbildung Verluste erlitten.

(Ueber die staunenswerthe Klugheit einer Hündin) erzählt ein Jäger, dem man es auf's Wort glauben muß, folgendes: Nicht nur, daß die Hündin, wenn sie bei dem Mittagessen übergegangen war, in den Garten lief, ein Bergknecht-Büschel abriß und es im Maul zu ihrem Herrn hintrug, sie war so gut auf Hühner dressirt, daß sie sofort die Gänshäuser herausfand, in denen gebrauchte Hühner auf der Speisekarte standen. Eines Tages ging ihr Herr mit ihr durch die Straßen von Warnbrunn, als sie plötzlich regungslos stehen blieb, trotzdem natürlich kein Volk Hühner in der Nähe war. Aufmerksam gemacht, forschte der Besizer dem Grunde des Stehenbleibens nach und es zeigte sich, daß zehn Schritt davon ein Mann stand, der das Unglück hatte, sehr stark ausgebildete — Hühneraugen zu besitzen. Die Hündin bekam jeden Tag von ihrem Herrn zwei Pfennige und lief damit zum nächsten Bäcker, um dafür ein kleines Bröckchen zu holen, das sie zum Frühstück verzehrte. Da entdeckte der Herr, daß das Thier einige Tage lang ohne Bröckchen heimkam; er ging ihr nach und fand, daß es mit einem Stück Wurst aus dem Hause eines Wegzers kam. Die Hündin hatte fünf Tage lang die Pfennige aufgespart, bis zehn Pfennige zusammen waren, und sich dann dafür Wurst gekauft.

Telegramm.

Wien, 31. Januar. (C.B.) [Officiell.] General Czveit's führte am 26. d. Abends mit zwei Infanterie-Bataillons von Mostar eine Recognoscirung gegen Zinje aus, während gleichzeitig ein Jäger-Bataillon, von Nevestine aufbrechend, bei Glaticenco recognoscirte. Ein halbständiges Gefecht fand am 27. d. mit beiläufig 1000 Insurgenten am rechten Varenta-Ufer statt; die Insurgenten zogen sich auf der ganzen Linie zurück. Die Truppen übernachteten in ihren Stellungen und marschirten am 28. d. nach Mostar und Nevestine zurück, da eine weitere Verfolgung nicht beabsichtigt war. Der Verlust der Insurgenten ist beträchtlich. Von den Truppen sind ein Oberlieutenant todt, zwei Mann schwer, drei leicht verwundet. Am 30. d. wurden beiläufig 40 Insurgenten nach halbständigem, verlustlosem Gefecht auf den Svorcan-Höhen (bei Korito) gegen die montenegrinische Grenze geworfen.

Der Ausschuss der ungarischen Delegation verhandelte den Credit; der Referent empfahl die Votirung. Szlavy ver sprach die Wiederberufung der Delegation, falls ein bedeutender Mehrbedarf erforderlich sein sollte. Der Kriegsminister erörterte Zahl, Stand der entscheidenden Truppen und die Höhe der Kosten. Szlavy erklärte, es seien Maßregeln ergriffen worden, um die Ausdehnung des Aufstandes nach Bosnien zu verhindern. Der Minister des Aeußern schreibt die Ursache des Aufstandes den professionmäßigen Agitatoren zu, welche sich in den letzten sechs Jahren auf der ganzen Balkaninsel ansammelten, durch die Occupation verdrängt wurden und nunmehr aus allen Richtungen zurückkehren. Wirkliche auswärtige Einflüsse seien nicht vorhanden.

Der Minister spricht mit wärmster Uebersetzung von der Friedensliebe des russischen Kaisers und des russischen Cabinets, dessen loyale, freundnachbarliche Gesinnung unzweifelhaft sei und bezichnet es als Zerrthum, den feindseligen oder unfreundlichen Strömungen, welche etwa in größeren Kreisen Auflands bemerkbar sind, eine höhere Bedeutung beizulegen, als der höchst correcten Haltung, welche die russische Politik nach dem Willen des Czars uns gegenüber aufrechterhält. Unsere Beziehungen zur Türkei und allen anderen Staaten seien die besten; daß die türkischen Vorurtheile und Besorgnisse betrefis unseres angeblich geplanten Vordringens nach Süden gründlich zerstreut seien, beweist die ausdrückliche Zusage des Sultans zum Bahnanschluß nach Salonich (Beisaf); das aus diesem Anlaß bekundete Vertrauen leitet auch jetzt das Verhalten der Pforte. Auch die Fürsten Serbiens und Montenegro's gaben Beweise ihres unzweifelhaft loyalen und correcten Verhaltens.

Marktbericht.
Hermannstadt, 31. Januar. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 9.20, mittlerer fl. 8.80, mindester fl. 8.40, Dablencht, bester, fl. 8.—, mittlerer fl. 7.60, mindester fl. 7.20, Korn, bester fl. 5.20, mittlerer fl. 5.—, mindester fl. 4.80, Gerste, bester fl. 2.90, mittlerer fl. —, mindester fl. —, Hafer, bester fl. 3.10, mittlerer fl. 2.70, mindester fl. 2.70, Kukuruz fl. 4.80, Erbsen fl. 2.75, Maismehl per 100 Kilo fl. 17.—, Semmelmehl fl. 16.—, Weizenmehl fl. 14.—, Schwarzbrotmehl fl. 10.—, Erbsen, per Liter fr. 12, Linsen fr. 16, Bohnen fr. 8, Dinte fr. 14, Fein, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.70, ungebundenes fl. 1.50, Brennsalz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.75, weiches fl. 3.25, Kerzen, per Kilo fr. 64, Seife fr. 40, Kuchenschmalz fr. 45, in der Müllertent fr. 45.

Fremden-Liste.
Vom 31. Januar.
Hotel Neurhrer. J. Klein, S. Komarek, S. Schönfeld, S. Heller, M. Rohn, J. Köny, M. Külig, Kaufleute, von Wien; A. Pacurar, Advocat, von B. Hung.; F. Thonen, Kaufmann, von Offenbach; J. Schiffer, Kaufmann, von Lasipt.
Hotel römischer Kaiser. Bonelo Morne, Grundbesizers-Gattin, Beier Janosine, Grundbesizers-Gattin, von Lechtitz; Johann Erman, Detonom, Martin Schüller, Notär, sammt Frau, von Auetzein.
Mediascher Hof. Johann Lautner, Kellner, von Hermannstadt.
Hotel Habermann. Ignaz Traub, Kaufmann, Georg Sander, Notär, von Auen.

Restauration Popovics.
Morgen Donnerstag den 2. Februar:
Letztes Concert
der jungen Virtuosen
Brüder B. J. Szabó
(aus Budapest, in ihrem spanischen Costume)
auf den neuen, eben von der Firma A. Kiendl aus Wien hier angekommenen Concert-Zithern und Streich-Zithern, sowie auf dem neuen Musik-Instrumente „Streich-Melodium“.
Anfang 1/8 Uhr. — Entrée frei.

Café Bressler,
Heltauergasse neben „Hôtel Neurhrer“, vis-à-vis vom „Hôtel zum römischen Kaiser“,
elegant, neu eingerichtet.
wird bestens empfohlen.
15

Morgen Donnerstag 2. Februar im städtischen Redoutensaal zum röm. Kaiser: **Nobel-Masken-Ball.** Stadt. Musikkapelle. Anfang 8 Uhr.



Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 31. Januar 1882.

Unq. Goldrente, 6%	117.75	Unq. Brämien-Pose	114.—
Unq. Goldrente, 4%	84.35	Zweifregulirungs- u. Szeged. Rofe. 108.25	
" Papierrente	84.30	Oefferr. Staatsfund in Papier	73.40
" Eisenbahn-Anlehen	128.—	Oefferr. " " in Silber	74.60
" Odb. I. Emiffion St.-Oblig.	88.50	Oefferr. Goldrente	91.50
" " II. "	10.—	1860-er Staats-Anlehen	129.50
" " 1876-er Staats-Oblig.	93.50	Oefferr.-unq. Nat.-Bank-Actien	810.—
" Grundentlastungs-Oblig.	97.—	Unq. Creditbank-Actien	278.—
" Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	95.50	Oefferr. Credit-Actien	280.75
Emes-Banater Grundentl.-Oblig.	95.50	Silber	—
do do do mit Verlos.-Cl.	95.—	A. I. Ducaten	5.61
Siebenb. Grundentl.-Oblig.	96.—	20 Francs Goldstücke	9.53
Kroat.-Slavon. "	—	100 Mart Deutsche Reichswährng	58.50
Unq. Weinrenten-Oblig.	96.50	London (für dreimonat. Wechsel)	119.55

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 31. Januar 1882.

Unq. Goldrente	118.—	Unqarische Brämien-Pose	114.—
4-percentige Goldrente	81.15	Zweifregulirungs- u. Szeged. Rofe. 108.—	
5-percentige Papierrente	84.20	Oefferr. Staatsfund in Papier	73.50
Unq. Eisenbahn-Anlehen	128.—	Oefferr. Staatsfund in Silber	74.90
Unq. Odb. I. Emiffion St.-Oblig.	88.75	Oefferr. Goldrente	92.—
" " II. "	108.50	1860-er Staats-Anlehen	—
" " III. "	98.—	Oefferr.-unqarische Bankactien	815.—
Unq. Grundentlastungs-Oblig.	96.—	Unqar. Creditbank	277.75
Unq. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	95.—	Oefferr. Creditactien	281.80
Emes-Banater Grundentl.-Oblig.	94.—	Silber	—
Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	96.—	A. I. Ducaten	5.63
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	95.—	20 Francs Goldstücke	9.54
Kroat.-Slav. "	96.35	100 Mart Deutsche Reichswährng	58.55
Weinrenten-Oblig.	—	London	119.80

(Eingefendet.)
Gekündigte Engagements
von Banken werden von uns coulant übernommen. Zuschriften mit Aufgäbe der Effecten und Depôts erbeten. Auf Anfragen werden Rathschläge gerne erteilt.
Redaction „Der Kapitalist“, Wien, I., Kohlmarkt 6.
„Der Curssturz.“ „Was ist noch billig?“
Siehe letzte Nummer des Journals „Der Kapitalist“.
Probenummern auf Verlangen gratis. Redaction: Wien, I. Bezirk, Kohlmarkt Nr. 6.

U. 3. 100.1882.

[66] 3-3

Licitations-Kundmachung.

Am 24. Februar 1882 neuen Stils

findet bei dem Central-Amte der sächsischen Universität in Hermannstadt, großer Ring No. 15, von 9 bis 12 Uhr Vormittags, eine öffentliche Licitations zur Verpachtung nachstehender Weidengebiete auf die Dauer von zwei Jahren, das ist pro 1882 und 1883 statt und zwar:

Table with columns: Post-Bezirk, Lage des Gebiets, Benennung, Weide-Flächeninhalt, and Aus-rufpreis. Includes entries for Kornu Pleschi, Negovan mare, and Konczu mare.

Jeder Pachtliebhaber hat vor Beginn der Licitations das in 10 Procent des Ausrufpreises bestehende Reugeld in Baarem zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen, welches denjenigen, die den Pacht nicht erstehen, nach beendeter Licitations zurückgestellt, den Pachtrestehenden aber in den Pachtanschlag eingerechnet wird, wenn sie die vertragmäßige Pacht-Cautions erlegt haben.

Die näheren Pachtbedingungen können auch vor dem Licitationsstage bei dem Central-Amte der sächsischen Universität eingesehen werden Hermannstadt, den 27. Januar 1882.

Vom Central-Amte der sächsischen Universität.

Licitations-Kundmachung.

Von Seite der kön. kath. thebanischen Waisenhaus-Direction wird anmit bekannt gemacht, daß nachstehende Realitäten auf drei nacheinander folgende Jahre, d. i. vom 1. Mai 1882 bis letzten April 1885, mit Verbehalt höherer Genehmigung, im Wege der Licitations werden verpachtet werden, als:

- 1. Das Kaufmannsgewölb mit dem Salzverschleiß, dazu gehören: 4 Zimmer, 1 Küche, 1 Wohnhaus, ein an den Hof gehörender kleiner Garten, das Gewölbsgerüste und der ober dieser Gelegenheit befindliche Boden.
2. Das Backhaus mit dem Rechte der Weiß- und Schwarzbäckerei. Dazzu gehören: 2 Zimmer, 1 Backstube sammt Backofen, 1 Keller, 1 Vorhaus, 1 Mehlkammer, 1 große und 1 kleine Küche und der ober dieser Gelegenheit befindliche Boden.
3. Die Fleischbank mit der Befugnis jede Fleischgattung auszuwählen. Dazzu gehören: 1 Wohnzimmer, 1 Küche, 1 Keller, der ober dieser Gelegenheit befindliche Boden, ein geräumiger Hof sammt einem darin befindlichen Garten, dann eine gemauerte Stallung auf 12 Stück Vieh, ein Heuboden und eine Schlachtkanal.

Pachtliebhaber mögen, mit einem Reugelde von 50 fl. s. B. versehen, am 8. März 1882, Vormittags 9 Uhr, in der Waisenhaus-Amtskanzlei zur Licitations erscheinen, wo früher auch die näheren Bedingungen ersehen werden können. Ersterer der Realitäten haben vom Tage der Licitations gerechnet innerhalb drei Wochen sichere und hinlängliche Cautions zu leisten.

Hermannstadt, am 31. Januar 1882.

Die Direction des kön. kath. thebanischen Waisenhauses.

Zeitungen

in zweite Hand zu vergeben: Die Presse, Deutsche Zeitung, Sieben-Deutsches Tageblatt, Magyar Polgar, Buch für Alle, Illustrirte Welt, Borszem Janko, Der Flob, Wehrzeitung, Kikeriki, Berliner Tageblatt, Der Ulk, Observatoriu, Telegraful roman, Wiener allgemeine Zeitung.

Café Albrecht.

Ignaz Adamich, Triest, Colonial-, Oel-, Südfrüchten- und Delicatessen-Handlung.

Bersende per Post nach allen Orten Ungarn-Siebenbürgens verzollt und vollkommen spesenfrei, so daß der Herr Empfänger keine weiteren Auslagen zu tragen hat.

Kaffee

in Ballen von Kilo 4 3/4 Netto.

Table listing coffee types and prices: Peri-Cuba, Cuba, Ceylon, Mocca, Portorico, Gold-Java, Java, St. Domingo, Malabar, Santos, Bio, Bio, Bio.

Feinstes Aroma, vorzüglichste Qualität, Reinheit wird garantiert. Die Preise verstehen sich per Kilo. (73) 1-1

Spitzen u. Rüchen,

überhaupt Weissware größtes Lager bei J. Wittmann, Heilauergasse No. 13. Saggasse No. 10.

900-1000

fein. Cimer Koflerwein aus den Jahren 1855, 1873, 1874, 1875, 1876, 1878 und 1879 bis 15. Februar l. J. billig zu verkaufen. Hermannstadt, Sporergasse No. 42.

Anzeige.

Endgefertigter behält sich hiemit einem p. t. Publikum die köstliche Anzeige zu machen, daß ich von Andreas Heinzmann, biesigen Uhrmacher, überliehene Geschäft erbtich übernommen habe, und taufend für den geneigten Zuspruch, welcher meinem Vorgänger zu theil wurde, werde ich bemüht sein, allen Anforderungen gewißhaft und billigt nachzukommen.

Josef Babos, Saggasse No. 17.

Karlsburger Sparcassa.

Die p. t. Herren Actionäre der Karlsruher Sparcassa werden hiemit zu der am 12. Februar l. J., 3 Uhr Nachmittags, im Amtlocale abzuhaltenen

X. ordentlichen General-Versammlung

höflichst eingeladen.

Verhandlungs-Gegenstände:

- 1. Bericht des Directions-Ausschusses.
2. Bericht der Rechnungs-Revisoren und des Aufsicht-Rathes und Absolutorium für die Rechnungsleger.
3. Bestimmung der Dividende für das Jahr 1881.
4. Verhandlung des Antrages: „Kann der Besitzer einer bisig-n-Geldleihanstalt Mitglied des kleinen oder großen Ausschusses sein?“
5. Wahl von fünf Mitgliedern in den Aufsichtsrath.
6. Wahl dreier Rechnungs-Revisoren für das Jahr 1882.

Behufs Ausübung ihres Stimmrechtes werden die p. t. Actionäre ersucht, ihre Actien längstens drei Tage vor der General-Versammlung bei der Cassa der Anstalt zu deponiren.

Karlsburg, am 30. Januar 1882.

1-3 [70]

Die Direction der Karlsruher Sparcassa.



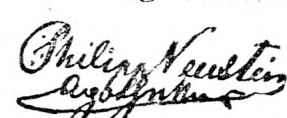
Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Wechselfieber, Krankheiten der Brustorgane, Hautkrankheiten, Augenkrankheiten, Krankheiten des Gehirns und des Mundes, Kinderkrankheiten, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Giftmittel im höchsten und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der veränderten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr scharfes Zeugniß des Hofrathes Professor Pittha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 fr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 3. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: „Apothete „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rückseite meine Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fälschcat, vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird.



Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen. [739] 8-12

Haupt-Depot in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt. Ecke der Plauen- und Spiegelgasse, und in allen renommirten Apotheken Wiens und der Provinzen.

Lungenkranke und an Abzehrung Leidende waren bereits aufgegeben, die Hoff'schen Malzheilmittel haben geholfen.

Neuester Heilbericht

vom 11. December 1881.

An den k. k. Hoflieferanten Herrn Johann Hoff, kön. Commissions-Rath, Besitzer des k. k. goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter böhm. preussischer und deutscher Orden,

Erfinder

und alleiniger Fabrikant des Johann Hoff'schen Malztractes, Hoflieferant der meisten kaiserlichen Höfe, in Wien, Fabrik: Grabenhof, Bräunerstraße 2, Comptoir und Fabriknebenlage: Bräunerstraße 8.

Ihre in den verschiedenen Lebensstufen sich bewährende sehr geliebten Malztract-Präparate, welche hievor ein Kränlein von dem schädlichen Auszehrungsstabe nicht nur retten, sondern überaus schnell die frühere kräftige Gesundheit wieder zuführen; ferner mein Heilmittel, an welchem andere Mittel und Hilfe ohne den gewöhnlichen Erfolg blieben und ich nur das Behoben des Uebels allein über Malztract-Gelundheits-Chocolade nebst Weizen-Malztract-Brotchen zu verkaufen habe, führt mich zu dem angenehmen Wunschgefühle, Ihnen hier meinen innigsten Dank bekannt zu machen, und bitte mir obermals 4 Pfund Malztract-Gelundheits-Chocolade und 8 Beutel Weizen-Malztract-Brotchen mittels Postnachnahme zukommen zu lassen. Mit ausgezeichnetster Hochachtung

Deutschbansk bei Sternberg, Mähren, 11. December 1881. Anton Nawratil.

Brustschwäche, Husten, Asthma, Bluthusten, Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Lungen- und Magenleiden geheilt

durch Anwendung der allein echten Johann Hoff'schen Malzheilmittel-Fabrikate. Amtlicher Heilbericht.

Garnisonsspital No. 23 zu Agram vom 23. November 1878.

Beide Erzeugnisse von Johann Hoff, das Malztract-Gelundheitsbrot und die Malz-Gelundheits-Chocolade, erwiesen sich für Reconvalescenten, dann für an Catarrh und Reizungszuständen der Athmungs- und Verdauungs-Organen Leidende als ausgezeichnete diätetische Stärkungsmittel. Die Malz-Chocolade ist als heilsamer Ersatz für Kaffee besonders zu empfehlen und Kranken und Reconvalescenten ein sehr beliebter Heilmittelgenuss.

Spezial-Chefarat Dr. Ischitz, Oberstabsarzt, Dr. Kaiser, Stabs- und Abtheilungs-Chefarat.

Breite der Hoff'schen Malzpräparate. Inclusive 6 Flaschen fl. 3.60, 13 Flaschen fl. 6.16, 28 Flaschen fl. 12.60. 56 Flaschen fl. 29.10. — 1/2 Kilo Malz-Chocolade I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, III. fl. 1. (Bei größeren Quantum mit Rabatt.) — Malzbonbons 1 Beutel 60 fr. (auch 1/2 und 1/4 Beutel). — Präparirtes Kindernähr-Malzmehl fl. 1. — Concentrirtes Malztract 1 Flacon fl. 1, auch zu 60 fr. — Malz-kaffee 1 Paket 60 fr., auch 30 fr. — Ein fertiges Malzbad kostet 80 fr.

Warnung.

Die ersten, echten, schleimlösenden Johann Hoff'schen Brust-Malzbonbons sind in blauem Papier. Unter 2 fl. wird nichts verwendet.

Haupt-Depôts: In Hermannstadt: Franz Jahn Söhne, Droguisten; C. Bugarsky, F. A. Reissenberger und Carl Moserdt; in Karlsburg: Sigmund Mihelics, Apotheker, und in sämtlichen Apotheken; in Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apotheker; in Klausenburg: S. Dietrich, Apotheker; in Kronstadt: Karl Kirr und Ferd. Jekelius, Apotheker; in Mediasch: Daniel Karthmann und Carl Breckner; in Maros-Vásárhely: Max Bucher und Carl Huttesz; in Fogaras: E. Berzeleier, Apotheker; in Mülhbach: Carl Henning; in Torda: Josef Timbusz & Sohn; in Schässburg: J. B. Misselbacher & Sohn. [49] 2-12

Der gesammten Heilkunde Doctor!

Heinrich König, praktischer Arzt,

emer. erster Assistent der geburtshilflich-frauenärztlichen Klinik, der chirurgisch-äugenärztlichen Klinik und des pathologisch-anatomischen Institutes des kön. bayerischen Universitäts-Krankenhauses zu Erlangen.

Specialist für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten. (14) 10-12

Ordinirt täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Nachmittags von 2-4 Uhr.

Josefstadt, Mühlgasse No. 27.

Rasche Linderung und Beseitigung der heftigsten Gichtschmerzen,

aller Rheuma- und Nervenschmerzen,

allgemeiner Muskelschwäche, des Zitterens, sowie theilweiser Erschlaffung oder Zerschmetterung der Glieder und der bei Witterungswechsel auftretenden Schmerzen in verheilten Wunden, partieller Lähmungen etc. bewirkt schon einige Curreibungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen bereiteten, allgemein als bestes schmerzstillende Mittel anerkannten

Pflanzen-Extract: „Neuroxylin“

des Apothekers Julius Herbabny in Wien.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Jul. Herbabny, Apotheker in Wien.



Ihr Neuroxylin wirkt vorzüglich bei Gichtleiden, in Folge dessen empfehle ich dasselbe in meiner Umgebung mit bestem Wissen und Gewissen sehr und erlaube wieder per Nachnahme um 2 Flacons härterer Sorte. Rabensburg, 21. Juni 1881.

Paul v. Tomek, Privatdoc.

Da mir das von Ihnen gelandete Neuroxylin die schnellste und beste Hilfe geleistet hat, so habe ich es vielen anderen Leidenden empfohlen und bitte wieder um schnellste Zulassung von drei Flaschen härterer Sorte. Wieder abt bei Mühlberg, 20. März 1881.

Cäcilie Gamsjäger, Wittbin.

Empfangen Sie meinen Dank für Ihr vortreffliches Heilmittel Neuroxylin, das mir nicht nur bei meinen heftigen Nervenschmerzen, sondern auch bei Rheuma, Kopf- und Zahnschmerz volle Heilung brachte. Auch Anderen hat Ihr so ausgezeichnetes „Neuroxylin“ schnelle Hilfe gebracht. (Folgt Bescheinigung) Altpata (Weupata), Böhmen, 28. Juli 1881.

Franz Nebesky.

Erlebe nochmals um zwei Flaschen Extract „Neuroxylin“ härterer Sorte, da es wirklich bei Gichtleiden vortreffliche Wirkung macht. Pomeisl, 17. April 1881. Josef Sauerstein.

Preis: Ein Flacon (grün emball.) 1 fl., ein Flacon härterer Sorte (rot emball.) für Gicht, Rheuma und Lungenleiden 1 fl. 20 fr., per Post 20 fr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beidruckte behördlich protokolirte Schutzmarke. [798] 5-10

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“

des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depot für Hermannstadt bei Herrn W. J. Morscher, Apotheker, bei Herrn Dr. Kayser (G. Henrich), Apotheker — Depots ferner bei den Herren Apothekern: Kronstadt: Eduard Kugler, Ferd. Jekelius und Carl Schuster; Mühlbach: Ludwig Binder; Schässburg: Fr. Schuster; Váasarhely: Carl Binder.

Gummi-Fischblasen,

und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bester Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3;

Gürtel, narkotisch gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Betteinlagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel werden bei der Nachnahme

die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, 1, Köllnerhofgasse No. 4. (19) 390